

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wollschützstraße Nr. 20; die Redaktion Wollschützstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 1. April 1910 (Nr. 74) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 68 „Slovenski Narod“ vom 25. März 1910.
- Nr. 45, 48 und 50 „Der freie Arbeiter“ (Berlin).
- Nr. 17 „Neodvislost“ vom 26. März 1910.
- Nr. 8 „Plameny“ vom 1. April 1910.
- Nr. 12 „Rakovnický Obzor“ vom 26. März 1910.
- Nr. 12 „Besedy Casu“ vom 27. März 1910.
- Nr. 13 „Šumavan“ vom 26. März 1910.
- Nr. 6 „Proletár“ vom 24. März 1910.
- Nr. 13 „Náš Kraj“ vom 24. März 1910.
- Nr. 7 „Bocian“ vom 1. April 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest wird gemeldet: Der Justizminister hat die Staatsanwaltschaft angewiesen, sämtliche Prozesse, welche gegen die Anhänger der Nationalitätenparteien und Sozialisten angestrengt wurden, zu überprüfen. Es wäre grundfalsch, diese Verfügung der Regierung als den Ausfluß eines mit den Sozialisten oder mit den Nationalitäten eingegangenen Paktess aufzufassen. Ein solcher Pakt wurde nicht geschlossen und schon der bisherige Verlauf der Wahlagitatio beweist ganz klar, daß die Sozialisten, wie auch die Anhänger der Nationalitätenparteien in Volksversammlungen und in ihrer Presse die Regierung und deren Partei stark befehlen. Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary hat vor dem Lande das Programm der Regierung entwickelt. Jedermann, der dieses Programm vertritt, ist dem Lager der nationalen Arbeitspartei zuzuzählen; diejenigen aber, welche sich nicht zu diesem Programm bekennen, sind politische Gegner der Regierungspartei, mit denen sie den loyalen Kampf vor den Wählern aufnehmen wird. Die Verfügung, wonach die eingeleiteten Prozesse einer Überprüfung unterworfen werden, ist eine Durchführung des Programms, das der Ministerpräsident im Parlament entwickelt und in dem er betont hat, daß die Regierung auf die liberalste Behandlung der Pressefreiheit großes Gewicht legt. In der ehrlichen Durchführung dieses in feierlicher Form geleisteten Versprechens wird gewiß kein loyal denkender

Mensch einen geheimen Pakt wittern. Wenn in jenen Fällen, in welchen eine strafbare Handlung nicht festgestellt werden konnte, das Verfahren eingestellt wurde, so folgt daraus noch keineswegs, daß den Sozialisten oder den Agitatoren der Nationalitätenparteien nunmehr strafbare Handlungen der Aufreizung gestattet sein werden. Solche strafbare Handlungen werden auch in der Zukunft streng nach den Gesetzen geahndet werden und diejenigen, die etwa die Verfügung der Regierung anders auslegten, dürften über ihren Irrtum bald aufgeklärt werden.

Das neue italienische Ministerium.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt, daß der neue italienische Minister des Außern, Marchese di San Giuliano, ebenso wie der Ministerpräsident Luzzatti, Freund eines möglichst guten Einvernehmens mit den Westmächten ist, wird ihn nicht hindern, dem Prinzip des Dreibundes treu zu sein, das die Erfahrung als das für Italien richtigste festgestellt hat. Gegenüber den Behauptungen, wonach San Giuliano durch seine früheren Publikationen über die albanische Angelegenheit einen Gegensatz zur österreichisch-ungarischen Politik betont haben sollte, wurde anlässlich seiner Übernahme des Portefeuilles des Auswärtigen im Kabinett Fortis sofort auch von österreichisch-ungarischer Seite die Grundlosigkeit dieser Auffassung hervorgehoben. Gerade das loyale in jeder Hinsicht korrekte Verhalten San Giulianos wurde allseits anerkannt.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ glaubt, man dürfe dem neuen Kabinett eine günstige Prognose stellen. Eine Kursänderung in der auswärtigen Politik Italiens ist ausgeschlossen. Das Ministerium Luzzatti-San Giuliano wird die Treue zum Dreibund mit der Pflege bester Beziehungen zu den Westmächten vereinen.

Die „Zeit“ schreibt: Die italienische Dreibundfreundschaft hängt immer vom jeweiligen europäischen Wetter ab: sie ist bei gutem Wetter eine unbedingte, aber sie verlausulierte sich gern, wenn das Wetter schwankt. Gewiß, wir lassen uns in Österreich-Ungarn mit Vergnügen von den guten Absichten der italienischen Politik überzeugen. Aber wir hegen doch den Wunsch, sie nicht nur im allgemeinen verlässlich, sondern auch in jedem einzelnen Fall stetig und gleich-

mäßig zu sehen. Macconigi war das letzte Beispiel einer „Extratour“; wird es dabei bleiben? Die Extratouren haben, ohne Italien jemals den kleinsten realen Vorteil zu bringen, den guten Ruf seiner Politik einigermaßen beeinträchtigt.

Die „Österreichische Volkszeitung“ erklärt: Minister San Giuliano habe sich stets als friedliebender, besonnener Staatsmann bewährt. Und so darf an der Beständigkeit der auswärtigen Politik Italiens trotz des Ministerwechsels nicht gezweifelt werden.

Das „Neue Wiener Journal“ meint: Der kluge Luzzatti ist nicht der Chauvinist, der sich leicht zu Ausgabeln auf militärischem Gebiete hinreißen läßt. Er ist ein Mehrerer, ein Sparer, ein Volkswirt von internationaler Wertschätzung und seine Politik wird jedenfalls eine Politik des Friedens sein, die in Österreich-Ungarn mit Genugtuung begrüßt werden wird.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ nennt Luzzatti einen Politiker von Autorität und einen Staatsmann von Rang. Dennoch handle es sich nicht um eine definitive Regierung. Herr Giolitti kommt wieder, aber ein ehrlicher Makler muß vorangehen, ihm die Wege zu ebnen.

Die „Neue Zeitung“ meint, daß das neue Kabinett aus Klugheit sich bemühen wird, das Verhältnis zu Deutschland und Österreich-Ungarn aufrechtzuerhalten. Das Blatt hätte aber den Wunsch, daß es gelingen möge, an Stelle der kühlen und diplomatischen Beziehungen ein wärmeres Verhältnis zur habsburgischen Monarchie zu schaffen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. April.

In der „Reichspost“ schreibt der Abgeordnete Dr. Baehle: Vor kurzem hat sich in Wien ein „Österreichisches Komitee für internationale Sozialversicherung“ gebildet, das sich die Förderung einer internationalen Verständigung auf dem Gebiete der sozialen Versicherung zum Ziele gesetzt hat. Es wäre wünschenswert, daß möglichst viele Parlamentarier diesem Komitee beitreten; vielleicht ist sogar die Hoffnung gestattet, daß die interparlamentarische Friedensliga in einer interparlamentarischen Sozialversicherungsliga eine Nachfolgerin findet.

Dr. Menzel schritt kräftiger aus und blieb erstaunt stehen, als nach ein paar Hundert Schritten eine Villa mit einem Türmchen und Vorgarten in Sicht kam. Das mußte der Beschreibung nach die Wohnung seines Freundes sein. Aber er hatte doch kaum zehn Minuten zu dem „weiten Weg“, von dem der Beamte gesprochen, gebraucht, und der Junge hatte eben gesagt, es sei noch „ein gutes Stück“. Dr. Menzel trat näher. Richtig, auf dem Türschild stand: Wernstedt, Landrat. Nein, was diese Kleinstädter für Begriffe von Entfernungen hatten! Wenn die bei ihrer Tätigkeit auch ein solches Zeitmaß anlegten, dann schien das ein gemüthlicher Betrieb hier zu sein! Na, verschlafen genug sah das Nest aus. Und hier lebte Heinz Wernstedt, der am liebsten Weltumsegler geworden wäre.

Dr. Menzel schellte, und ein sauberes Dienstmädchen erschien. „Ist der Herr Landrat wohl für einen alten Freund zu sprechen?“

„Freilich! Er ist grad vor ein Paar Minuten vom Bureau gekommen und nu is er mit der gnädigen Frau im Garten; sie trinken grad Kaffee. Wenn sich der Herr dahin bemühen möcht —“

„Ja, wollen Sie mich denn nicht erst melden?“

„Ach nee, das is hier keine Mode. Der Herr wird sich sehr freuen.“ War das amüßant! Melden ist hier keine Mode, und das Dienstmädchen versichert schon im voraus die Freude der Herrschaft über einen Besuch! Dr. Menzel folgte der Maid durch den Flur in den hinter dem Haus befindlichen großen Garten und fand das Ehepaar und einen etwa vierjährigen Jungen am Kaffeetisch. (Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Die Pantoffeln des Herrn Landrats.

Kleinstadt-Humoreske von B. Wittweger.

(Nachdruck verboten.)

Der Tourist, der allein in einem Abteil zweiter Klasse saß, fuhr aus seinem Halbschlummer auf, als der Zug mit dem bekannten Ruck hielt, und vor dem Fenster eine Stentorstimme den Namen der Station mit dem Zusatz: „Fünf Minuten!“ ausrief. Der Reisende vergewisserte sich durch einen Blick, daß er den Namen nicht verstanden hatte, und murmelte vor sich hin: „Hier ist doch Heinz Wernstedt Landrat.“

Mit schnellem Entschluß griff er nach seinem Rucksack, verließ das Abteil und trat an einen Bahnbeamten heran: „Nicht wahr, Herr Landrat Wernstedt ist doch noch hier?“

„Ja wohl, mein Herr,“ erwiderte der Beamte höflich, und auf die weitere Frage, ob die Wohnung nicht zu weit vom Bahnhof entfernt sei, hieß es: „Ja, sie ist leicht zu finden, aber ein bißchen weit ist's schon, ganz am anderen Ende der Stadt. Sie gehen durch die Hauptstraße über den Markt und dann immer die Straße weiter bis zu einer Villa mit einem Türmchen und einem Vorgarten. Sie treffen heute den Herrn Landrat sicher zu Hause, denn er hat nur Dienstag und Freitag auswärtige Amtstage, und zur Jagd war

er erst am Montag. Abends allerdings ist Regellklub, aber es ist ja jetzt erst vier Uhr.“

Dr. Menzel dankte für die eingehende Auskunft und machte sich auf den Weg, nachdem ein Blick ins Kursbuch ihm gesagt hatte, daß am Abend noch ein passender Zug weiterging. Er freute sich seines raschen Entschlusses, der ihm ein Wiedersehen mit einem lieben Jugendfreund verhieß. Heinz Wernstedt war während der ganzen Gymnasialzeit sein Intimus gewesen, und auch als Studenten hatten sie die zwei ersten Semester zusammen verlebt. Nun hatten sie seit Jahren, seit der Verlobungsanzeige, die ihm der Jugendfreund sandte, nichts mehr voneinander gehört, und erst kürzlich hatte er durch einen gemeinsamen Bekannten erfahren, daß Wernstedt hier Landrat sei. Gemächlich bummelte Doktor Menzel auf das Städtchen zu, durchschritt ein altes Tor und dann die Hauptstraße, auf deren holperigem Pflaster Hühner und Gänse herumliefen. Da und dort saß ein altes Mütterchen und sonnte sich, und zum Fenster heraus paffte Großvater seine Pfeife. Es war still auf der Straße und auch auf dem Marktplatz, wo ein plätschernder Brunnen das einzige Geräusch machte. Süßlich sah der Marktplatz aus mit seinen Giebelhäusern, zu denen Steintreppen führten, und die reich mit Holzarchitektur geziert waren.

„Bin ich hier recht auf dem Weg zum Herrn Landrat?“ fragte Dr. Menzel einen kleinen Jungen, der mit einer Tüte aus einem Laden kam. Der Junge gaffte den Fremden an, dann steckte er den Finger in den Mund und brachte endlich heraus: „Ja, da 'naus geht's zum Herrn Landrat, aber es is noch ein gutes Stück.“

Das „Vaterland“ bezeichnet die nationalen Blocks im Abgeordnetenhaus als das Grab der parlamentarischen Freiheit und ist überzeugt, daß eine Gefundung des Parlaments erst möglich sein werde, wenn unsere Parlamentarier zu der Erkenntnis gelangen, daß die Blockpolitik in letzter Konsequenz zur Tötung des Parlaments selbst führen muß. Solange die nationale Blockpolitik mit all ihren Auswüchsen besteht, ist an eine Besserung unserer parlamentarischen Verhältnisse nicht zu denken.

Aus Saloniki wird gemeldet, daß sich in albanischen Kreisen die Abneigung gegen den Plan der Donau-Adria-Bahn in der letzten Zeit verschärft hat. In den wichtigsten albanischen Blättern, welche diese Frage eingehend erörtern, wird die Meinung vertreten, daß die Herstellung dieser Eisenbahnlinie den Interessen der Albanier nicht entsprechen würde. Es heißt, daß der Plan der Weiterführung der Eisenbahn von Monastir nach einem Hafen des Adriatischen Meeres bei den Albanern eher Zustimmung finden würde.

Die neuerlich in Umlauf gesetzte Nachricht, daß der russische Minister des Äußern, Herr Tjolkij, demnächst einen Botschafterposten übernehmen werde, ist, wie man aus Petersburg schreibt, nicht besser begründet, als die seit Monaten wiederholt verbreiteten Meldungen der gleichen Art. Es liegt nach Erklärungen unterrichteter Kreise nicht das geringste Anzeichen vor, das auf ein baldiges Scheiden des russischen Staatsmannes aus seiner jetzigen Stellung hindeuten würde.

Aus Paris wird gemeldet: Im Laufe der Debatte über das Kriegsbudget erklärte Kriegsminister Brun im Senate, daß man bezüglich des von Deutschland erzielten Fortschrittes auf dem Gebiete der Luftschiffahrt stark übertrieben habe. In Wirklichkeit könne Deutschland mit Nutzen für den militärischen Dienst nur fünf oder sechs Luftschiffeinheiten in Betracht ziehen. „Demgegenüber verfügen wir über drei Ballons; vier andere sind im Bau begriffen. Ende 1910 werden uns sieben lenkbare Luftschiffe und fünf Hangars zur Verfügung stehen. Der Kriegsminister zählt dann die auf dem Gebiete des Luftschiffwesens für das nächste Jahr vorgesehenen Arbeiten und Pläne auf, deren Durchführung etwa 20 Millionen erfordern werde. Er weist punktuell die seiner Verwaltung gemachten Vorwürfe zurück und erklärt schließlich, daß er fest entschlossen sei, die Armee mit allen Mitteln für die Luftschiffahrt auszustatten, sich alle industriellen Fortschritte zunutze zu machen und ein ausgewähltes Personal anzuwerben in der Überzeugung, daß er so für das Wohl der Armee und des Landes arbeiten werde. Schließlich nimmt der Senat folgende vom Kriegsminister genehmigte Tagesordnung an: Indem der Senat den Wunsch hegt, daß der Kriegsminister in der kürzesten Zeit die Selbstständigkeit und den Fortschritt des französischen Luftschiffwesens sichere und zu der Regierung Vertrauen hat, geht er zur Tagesordnung über. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Die Staatseinnahmen Großbritanniens im abgelaufenen Finanzjahre betrugen um 19,881.839 Pfund Sterling weniger als im vorhergehenden Jahre.

Das Herz.

Roman von A. Hottner-Greife.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als Werner wieder das Zimmer betrat, stand Zula noch immer in der gleichen Stellung am Fenster. Er sah das Papier zwischen ihren Fingern.

„Wir wollen nicht darüber sprechen einstweilen,“ sagte er. „Du hast mich ja gleich begriffen. Das ist doch alles nur eine unklare Kombination, was Tante Zettchen da zusammen geredet. Wir hatten damals mehrere Dienstmädchen hier im Hause — auch oft Gäste. Wer weiß, an wen der Brief war? Man wählt ja gerade bei postlagernden Briefen meist fingierte Chiffren. Dieses „Ch. W.“ — das kann auch gar nichts bedeuten.“

Sie hörte deutlich aus seinen Worten das heiße Bemühen, sich selbst zu beruhigen, und sie widersprach ihm nicht. Sie steckte das Kuvert ein und gleich darauf redete sie ruhig und sachlich mit ihm über ein paar kleine Reisevorbereitungen.

3. Kapitel.

Ein paar Stunden später betraten Werner Mertens und Dr. Ernst Rasmer den kleinen, schon halbdunklen Laden des Antiquitätenhändlers Markus in Wien. Der Besitzer des Geschäftes, ein wortreicher, quackfüßiger Mann, erkannte den Becher sofort wieder, als Mertens ihm das eigenartig schöne Gefäß zeigte. Den Deckel hatte Werner wieder aufgeschraubt und wer nicht genau hinsah, der konnte wohl kaum den Spalt zwischen den beiden Hälften des Kelches entdecken. Das wächserne Herz hatte Werner nicht mehr in die Innenöffnung der Kapsel zurückgelegt, sondern er hatte es in einer kleinen Schachtel verwahrt, welche er allerdings bei sich trug, aber nicht vorzeigte. Dr. Rasmer

Das „Fremdenblatt“ stellt fest, daß die in feierlicher Kammerung in Athen vom König Georg verlesene Botschaft über die Kreta-Angelegenheit nichts enthält, was bedenklich erscheinen könnte. Die griechische Regierung und die griechischen Parteien haben erst kürzlich in der thessalischen Agrarfrage einen Beweis ihrer korrekten Haltung gegenüber der Türkei erbracht. Daß die Einberufung der Nationalversammlung die Verfassungsmäßigkeit wiederherstellt und damit die Aussichten auf die volle Gefundung der Verhältnisse bedeutend verbessert, ist wohl in erster Linie ein Erfolg der Energie des Königs. Der Weiterbestand der Militärliga ist überflüssig geworden, wenn nicht aus der Arznei selbst eine Krankheitsursache werden sollte. Der Militärbund hat die Mission, die er sich selbst vorschrieb, erfüllt. Wenn das griechische Offizierskorps jetzt wieder zu den schweren und edlen Aufgaben seines eigentlichen Berufes mit vollem Ernst zurückkehrt, wenn es sich wieder in das von Recht und Verfassung beherrschte Getriebe des Staates einfügt, wird ein patriotisches Werk vollbracht werden, das den wahren Interessen des Staates und der Nation entspricht.

Tagesneuigkeiten.

— (Unter Kollegen.) Von Rossini und Meyerbeer wird eine amüsante Anekdote erzählt. Eines Tages ging Rossini, auf den Arm eines Freundes gestützt, gemächlich auf den Boulevards von Paris spazieren. Die beiden schlenderten fröhlich dahin in heiterem Geplauder, als der Freund Rossinis plötzlich merkt, wie der Komponist sich schwer an seinen Arm hängt. Das Lächeln schwindet aus seinem Gesicht, über Rossinis Miene breitet sich müde Melancholie, er geht langsam und schwerfällig. Der Freund erschrickt und will Rossini bereits nach dem Grunde dieser jähen Veränderung fragen: in demselben Augenblick sehen die beiden Meyerbeer gegenüber. Die beiden berühmten Komponisten wechseln die üblichen Höflichkeitsphrasen, man erkundigt sich gegenseitig nach dem Befinden und Rossini antwortet leidend mit matter Stimme: „Ach, sehr schlecht, lieber Meister, sehr schlecht.“ Selbstverständlich wünscht Meyerbeer baldige Besserung, dann trennt sich die Gruppe. Endlich kommt der Freund dazu, Rossini zu fragen: „Aber teurer Meister, es geht Euch doch vortrefflich, Ihr schreitet doch so rüstig daher wie kaum ein anderer.“ — „Gewiß“, antwortet Rossini mit einem schlauen Lächeln, „es geht mir ausgezeichnet, aber ich sah Meyerbeer schon von weitem kommen.“ — „Ja, aber...?“ — „Sie wissen doch, ich sehe gern alle Menschen fröhlich und zufrieden, und darum gab ich mir plötzlich das Aussehen eines müden, kranken Menschen.“ — „Ja, glauben Sie denn, daß Meyerbeer...?“ — „Aber gewiß, mein Lieber, meine Krankheit hat ihm sicherlich große Freude gemacht.“

— (Einen Prozeß um das eigene Skelett) führt ein reicher Bürger aus Stockholm, Herr Albert Byström, gegen das königlich dänische Institut für Anatomie. Vor etwa 20 Jahren unterzeichnete Byström einen Kontrakt mit dem Institute, in dem er sich gegen Auszahlung einer bestimmten Summe verpflichtete, nach seinem Tode seinen Körper dem Anatomischen Institut zu über-

weisen. Mit den Jahren haben sich die Verhältnisse Byströms verändert, er ist heute ein reicher Mann und möchte um jeden Preis jenen Kontrakt aufheben und sich die Ruhe nach dem Tode sichern. Als alle Verhandlungen scheiterten, wurde das Gericht angerufen. Aber die Juristen konnten den seltsamen Vertrag nicht aufheben, er besteht zu Recht. Das Gericht wies Byström nicht nur ab, sondern verurteilte ihn zur Zahlung eines Schadenersatzes an das Institut, weil er in Übertretung des geschlossenen Vertrages sich zwei Zähne hatte ziehen lassen, wozu er nur im Einverständnis mit dem Institut für Anatomie berechtigt gewesen wäre.

— (Seltsame Gesetze.) Im Lande der Freiheit, in den Vereinigten Staaten, bestehen in einigen Teilen ganz seltsame Gesetze. In Texas ist zum Beispiel das Fluchen am Telefon vom Gesetze mit einer Strafe bedroht. Im Staate Delaware besteuert man die Zigaretten und die Zunggeßellen, die beide als gleich lästig empfunden zu werden scheinen. Im Staate Utah gibt es sogar eine gesetzliche Verfügung, nach der jeder Einwohner allwöchentlich mindestens einmal baden muß, sonst wird er hart bestraft. Diese Gesetze erscheinen uns hart und überflüssig. Andere dagegen haben eine recht vernünftige Grundlage. In Maryland berät man gegenwärtig, wie die „Minerva“ erfährt, einen Geseßtentwurf, der für die Frauenvwelt eine Hauptfrage ist. Frauenhüte, deren Durchmesser 25 Zentimeter überschreitet, sollen nämlich verboten werden, das Tragen größerer Hüte bedroht das vorsehene Gesetz mit Geldstrafe bis zu 400 Kronen. Ähnlich verbietet der Staat Oregon das Tragen von Hutnadeln, die länger als 22 Zentimeter sind. Der Staat Colorado gar bedroht das Geben und Annehmen von Trinkgeldern, verbietet also die Schenkung!

— (Die neueste Mode in den — Särgen.) Der Truist der amerikanischen Sargfabrikanten und Bestattungsunternehmer, der in nicht ganz selbstlosem Eifer bemüht ist, die Beerdigungsformen immer stilvoller — und kostspieliger zu gestalten, hat seine Tätigkeit erweitert: er hat regelrechte Sargmoden geschaffen. In den letzten sechs Monaten haben die Sargmoden an Wandelbarkeit den Kleidermoden nichts nachgegeben. Die Freunde und Angehörigen von Verbliebenen werden künftig ernsthaft mit sich zu Räte gehen müssen, ob ihr Toter nun „ganz modern“ oder nach der Mode 1910 bestattet werden soll. Die breite Menge ist mit diesen Moden zwar noch nicht vertraut, aber die Bestattungsunternehmer, die Kirchhofsgewerbetreibenden, die Totenkutscher und die Totengräber kennen sie ganz genau; alle Todesandidaten, die mit den Fortschritten der Zeit gehen und sterben wollen, werden fortan die Sargmoden verfolgen müssen wie die neuesten Kreationen aus Paris oder den letzten Schnitt aus London. Vor einigen Tagen sah man ein Leichenbegängnis auf dem Wege zum Brooklyner Kirchhof, wo prächtige Schimmel den Wagen zogen; sie hatten nebartige Überwürfe aus schwarzen Seidenbändern. Der Totenwagen war zwar noch schwarz, aber durch die Scheiben sah man einen hellleuchtenden Sarg von zartrosiger Färbung. Bei einem zweiten Begräbnis, der Bestattung eines Kindes, sah man einen blauen Sarg mit schön geschnittenen Figuren in Rosa und Karmin. Ein drittes Begräbnis schließlich zeigte einen prachtvollen Sarg aus hellem Lavendelholz, ein kostbares Stück Holzschnitzerei mit prachtvoll gearbeiteten Figuren, bei denen die verständnislosen Gegner der Sargmoden unwillkürlich murmelten: „Wie schade!“

können Sie mir glauben — sondern in dem aufrichtigen Bemühen Licht in ein dunkles Geschehnis zu bringen.“

Der alte Herr hatte sehr überzeugend gesprochen, und der Kaufmann, welcher ihn seit Jahren kannte, zweifelte nicht einen Augenblick an der Richtigkeit seiner Worte. Dr. Ernst Rasmer war einst eine stadtbekannte Persönlichkeit gewesen. Sein feiner Taft, verbunden mit einem außerordentlichen Talent, anscheinend ver-zweifelte Fälle in einfacher Art aufzuheben, hatten ihn zu einer Art von Berühmtheit gebracht. Der Händler wußte auch, daß Ernst Rasmer, obwohl er im Ruhestande lebte, seinem Beruf niemals ganz untreu geworden war. Dann und wann ließ er sich immer noch bestimmen in besonders schwierigen Fällen einzutreffen. Wahrscheinlich hing sein Interesse an dem Verkäufer dieses Bechers mit einer solchen Sache zusammen. Berthold Markus begann sich aus allen diesen Gründen nicht im mindesten, den Angaben Dr. Rasmers zu vertrauen. Aber die Antwort, welche er geben konnte, klang keineswegs aussichtsreich.

„Der einstige Besitzer dieses Bechers ist mir leider völlig unbekannt“, sagte er, eifrig in seinem großen Geschäftsbuch nachsehend. — „Sie können hier selbst die Ankaußnotiz lesen: Ein Becher, altrussische Silberarbeit, gekauft bei der Lizitation im Dorotheum zu Wien, am 22. Jänner d. J.“ — Diese Notiz ist ganz genau. Ich erinnere mich auch jetzt des Tatbestandes. Ich war im Dorotheum, unserer größten Pfandleihanstalt — und bot mit bei der Versteigerung jener Gegenstände, welche von den Versehrern nicht ausgelöst worden waren. Unter diesen Objekten befand sich auch dieser Becher. Da das Ganze erst wenige Tage lang her ist, könnten Sie vielleicht im Verzeichnis noch Näheres erfahren; am Ende ist sogar der Name des Versehrers noch zu ermitteln. Ich kann Ihnen absolut nicht mehr sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Emona oder Aquilina?

Von Dr. W. S.

Ich trage Eulen nach Athen. In Krain herrscht nämlich die Eigenheit, jede auch noch so mangelhaft gestützte und wissenschaftlich fundierte Hypothese unbesonnen oder doch allzu leichtgläubig als bare Münze anzunehmen. Und hat einmal eine solche Ansicht das Licht der papierernen Welt erblickt, so zeigt sie ein zähes Leben wie die Hydra. Das ist auch mit der Behauptung Müllners der Fall, im Gebiete des heutigen Burgstalles (Gradišče) in Laibach sei die römische Stadt Aquilina, dagegen die in den Wegweisern und bei mehreren antiken Schriftstellern erwähnte Kolonie Emona in Brunnendorf gelegen. Obwohl seit dem Erscheinen des Buches Müllners „Emona“ im Jahre 1879 bereits die Zeit einer Generation verstrichen ist und seine Hypothese durch anderweitige Forschungen zum Falle gebracht worden ist, scheint man in Krain diese Ergebnisse nicht zu kennen, da in letzter Zeit noch immer mit einer Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese gerechnet wird.

Müllners Buch ist zu einer Zeit erschienen, da von der jungen Wissenschaft der prähistorischen Archäologie manche Tatsache nur in undeutlichen Umrissen geahnt wurde. Vieles, besonders die Folge der prähistorischen Epochen, war noch unklar, was seitdem durch rastlose Arbeit, vor allem infolge des Ansporns nordischer Archäologen, zur fast selbstverständlichen Gewissheit geworden ist. Darum bedeutet die Zusammenfassung der bis dahin bekannten archäologischen Ergebnisse Krains in einem Buche einen großen Fortschritt, wie ich überhaupt Müllners Verdienste um die archäologische Forschung in Krain neidlos anerkenne. Nur hat ihn der Überreifer zu mancher voreilig gefaßten Meinung verleitet. Die *rerum novarum cupido* — der Ehrgeiz des Forschers, einem Gegenstande neue Seiten der Erkenntnis abzugewinnen, hat seine volle Berechtigung, solange man sich auf dem realen Boden der Tatsachen bewegt; von der Wirklichkeit entfernen darf man sich jedoch nicht, denn, wie Mommsen in der Römischen Geschichte treffend bemerkt, ist es dem Künstler, aber nicht dem Geschichtsschreiber erlaubt, das Antlitz des Arminius zu erfinden. Eine zu wenig unbefangene Betrachtung der Quellen, vielleicht auch von Anfang an eine Irreführung durch den Historiker Lajus, der durch eine größere Zahl von Inschriften verleitet, Emona in Brunnendorf suchte, eine oberflächliche spotternde Bemerkung des Haquet über die römische Stadtmauer in Laibach, die er als alte Kirchhofmauer ansah, und vor allem die zu wenig kritische Behandlung der Itinerare haben bei Müllner den Gedanken gezeitigt, daß Emona nicht im heutigen Laibach, sondern in Brunnendorf um den Burghügel von Sonnegg gelegen habe, worin ihn die daraus ersiehende ununterbrochene Befriedelung des durch die Nähe der Pfahlbauten archäologisch geheiligten Ortes nicht wenig einschmeichelnd bekräftigt haben mochte.

Nun der Gedanke bei ihm greifbare Formen erhalten hatte, suchte er ihm auch eine quellenmäßige Grundlage zu geben. Den Vorwurf kann ich ihm dabei leider nicht ersparen, daß er bei der Erörterung der Frage wie Prokrustes verfahren ist. Um seine Beweisführung klarer widerlegen zu können, will ich in kurzen Zügen seine Leitmotive zusammenfassen und an sie meine Bekämpfung angliedern; nicht ohne — sowohl zu Müllners Gunsten als auch als Maßstab für mich — das von Müllner selbst (S. 330) zitierte Wort des jüngeren Plinius in Anspruch zu nehmen: *Alius de alio judicat* dies tamen *supremus de omnibus*.

1. Müllner selbst hat auf S. 9 seines Buches seine Behauptung folgendermaßen formuliert: „Die römische und vorrömische [tauristische] Emona lag nicht an der Stelle von Laibach, sondern um Sonnegg, dort wo das Dorf Brunnendorf sich befindet, während an der Stelle von Laibach sich aus dem ursprünglichen Militär-lager eine Handelsstadt mit eigenem Namen und selbständiger Bevölkerung entwickelte, welche in späterer Zeit den Rang der alten Stadt Emona ablief und Bedeutung behielt, als Emona lange in der Geschichte untergegangen war.“ Diese Ansicht hat Müllner insbesondere auf die Steininschriften zu stützen gesucht und hat vor allem behauptet, daß der dem Gedächtnis des Defurio Barbius Titianus, Barbio Titiano decorioni Emonae, gewidmete Inschriftstein nicht in Laibach gefunden worden sei. Der Standort der Inschrift war seit ihrem Aufstehen im Deutschen Ordenshaufe; sie wurde im Jahre 1807 nach Wien überführt und befindet sich jetzt im Hofmuseum. Es ist geradezu verwunderlich, welche unzutreffende Beweisgründe Müllner ins Treffen führt, um den Stein, der ihm hinderlich ist, aus Laibach wegzueschamotieren. Die Inschrift wird das erstemal im Jahre 1530 erwähnt und weil in dieser literarischen Notiz (wie auch bei den übrigen Inschriften) keine näheren Fundumstände angeführt werden, meint Müllner sofort, daß es nicht einzusehen ist, warum Inschriften vom nahen Jagg, welches durch die

damals schiffbare Jzica und die noch schiffbare Laibach mit Laibach verbunden war, nicht herabgeschafft werden mochten.“ Diese von Müllner nicht im geringsten erhärtete Vermutung wird ihm sofort zur Wahrscheinlichkeit und „das Monument ist wertlos für die Lage Emonas“. Vor solchen „gewichtigen Gründen“ erstarrt man tatsächlich in Ehrfurcht!

(Fortsetzung folgt.)

Eine Triglavbesteigung.

Triglav! Wem zaubert der Klang deines Namens nicht Platorogs sagenumrautes Reich vor die Seele, wer sah' dich nicht mit dem Auge deines gottbegnadeten Sängers, wie du, das uralte Dreihaupt im Äther bade, zur Himmels Höhe aufstiegt, alles im weiten Rund beherrschend, vom Fels zum Meer? Was' Bergeswunderers Herz hätte beim Klange deines Namens nicht höher gepocht, voll des Wunsches, einzudringen in dein Reich, auch dich zu schauen, von Antlitz zu Antlitz, ja, zu kämpfen mit dir, Brust an Brust? Fürwahr, weitberühmt seit langem ist der Triglav, und nicht mit Unrecht lange Jahre hindurch gefürchtet. Jetzt, da sie ihn allseits in eiserne Fesseln geschlagen, ist er zahm und harmlos, und nur mit Sturmes Graus und Wetters Tücke im Bunde rüttelt der Alte seine Ketten; dann aber weh' auch dem, der seinem Zorne nicht gewachsen ist!

Eine Besteigung des Triglav auf einem der üblichen Wege ist heute jedem halbwegs Käftigen, bei entsprechender Führung, möglich; ja, an schönen Sonntagen muß der schöne Berg ganze Karawanen Berufener und noch mehr Unberufener über sich erdulden.

Neues sollen diese Zeilen nicht melden, schlicht und einfach sollen sie eine Triglavfahrt auf Pfaden schildern, die schon viele gewandelt. Diese Zeilen stammen von einem, der schon so manche Bergfahrt getan, und der doch alljährlich den einzigartigen Berg immer wieder aufsucht, seit er ihm Freund geworden.

Wolkig war's an jenem heißen Sommermorgen, als ich wieder einmal den mir wohl bekannten Weg ins Brata-Tal hineinwanderte, freudig die alsbald mich umfädelnde Waldeskühle begrüßend, und schon konnte ich mit Befriedigung feststellen, daß der Himmel aufhellte. Immer größer, immer überwältigender gestaltet sich das Bergbild, bis der Hintergrund des Tales erreicht ist, zu dem die unsagbar wilde und abweisende, an geringer Gliederung und schwindelnder Höhe in den Ostalpen nur wenig ihresgleichen habende Nordwand des Triglav unvermittelt niederstürzt.

Vor dem gastlichen Aljaz-Hause wird lange Rast gehalten. Ratlos irrt der Blick die furchtbare Wand hinan, Gigantenarme haben da wohl Schicht auf Schicht gelagert, Wand auf Wand getürmt, bis ein Thron gebaut war, des Königs der Julier würdig. Hoch, unsagbar hoch noch ragt sein firnumkränzes Haupt als Krönung der Wand in den blauen Zenith, welkenfern von Tal und Menschen.

Dem Talschlusse eile ich zu, quere auf altem Winterschnee, der den Bach überbrückt, den innersten Talgrund und wende mich an begrünter Lehne bergwärts.

Stufen und Eisenstifte erleichtern den Aufstieg über den nun folgenden Plattengürtel und die ihn durchsetzenden Rinnen. In immer energischerer Steigung wendet der Pfad sich bergwärts durch Schlüsse und Tobel, stellenweise über alten Winterschnee, über grasige und geröllige Lehnen, und immer herrlicher gestaltet sich die Niederschau zum Talgrund, der nun schon in schwindelnder Tiefe liegt. Um einige recht ausgefeste Ecken windet sich der Steg, um endlich an einer steilen, plattigen und glatten Felsstufe, dem sogenannten „Prag“ hinaufzuführen. Auf trefflichen, künstlichen Stufen, die von grifflicheren Eisenklammern begleitet sind, wird die ungefähr haus hohe Riesenplatte spielend überwunden. Baumwuchs hat aufgehört, grasige oder schuttbedeckte Lehnen ziehen zur Höhe, bis auf immer steinigern Pfade das stundenlange Hochplateau im Grunde eines wüsten, block- und schutterfüllten Felskessels erreicht ist. Kein Gras, kein Halm unterbricht das graue Gefels, in sanfter Steigung, teilweise über Schnee leitet der Weg zu einer Plateauanschwellung, auf der das Deschmannhaus, das traute Heim der Triglavfahrer, erbaut ist. Früher Nachmittag war's, als ich dort landete. Es ist ein Sonntag, das Gros der Triglavleute, die heute erfolgreich gewesen, schnürt sein Bündel und zieht talwärts; nicht lange, so bin ich häuslich eingerichtet und jetzt will ich Zwiesprach' pflegen mit den Bergen. Ein Meer von Stein umbrandet die Hütte; sie steht just im Anblicke des noch immer in majestätischer Höhe aufragenden Triglav. Aus dem Firnbeden des „Gletschers“ erhebt sich der Gipfelbau als pralle Wandflucht, links entsteigt dem Kredarica-Sattel der kleine Triglav, von dem als Mauerkrone in sanftem Schwünge, nur am Schlusse sich steiler aufbäumend, der lange Grat zum Hauptgipfel leitet. Noch eindrucksvoller wirkt der Anblick des Gipfelmassivs vom Be-

gunjski Brh, einer Randerhebung des Plateaus, zu deren Gipfel mich steile Schuttfelder in einer kleinen halben Stunde bringen. Da öffnete sich eine wunder-same Schan nach Westen und ein interessanter Einblick in die obersten Teile der Triglav-Nordwand. Lange sah ich und schaute, bis die Strahlen der Sonne schiefer fielen und Triglavs Leib noch einmal in königlichen Purpur hüllten. Als das Licht starb, stieg ich ab und suchte das schützende Dach und saß noch lange in Makars trauter Stube, und gar fluge Gedanken mochten's wohl sein, die der rote Etichländer mir ansiedeln half.

Am Morgen war ich zeitig marschbereit; rasch querte ich die steilen Schneefelder, an denen eine ganze Fahrstraße von Fußspuren den Weg weist, und stieg schließlich, der jungen Sonne entgegen, in der obersten Mulde des kleinen, völlig harmlosen Feners, dem Kredarica-Sattel zu, von dem, angelehnt der ragenden Flanken des kleinen Triglav, das Schutzhause des Slovenischen Alpenvereines herniedersehaut. Über den jetzt steilen Schnee geht es nun scharf nach rechts, an den Fuß der Wände, zum Beginne der großartigen Weganlage.

Durch seichte Rinnen, über hohe, plattige Wandstufen, an immer tieferen Abgründen leitet die Reihe der Griffstangen hinan, ohne jegliche Schwierigkeit; ein Gang, der zu seiner genussreichen Vollführung wohl nur die nötige Schwindelfreiheit erfordert. Noch ein steiler Aufschwung und ich stehe auf dem kleinen Triglav. Ein kurzer Blick in die Rinde von weitauslugender Warte, dann beginnt jener einzig schöne Gang über den Grat. Rechts und links gähnen Abgründe, gemächlich bummelt sich's auf der Schneide, die nur stellenweise sich zu Meterbreite verjüngt. Am Ende des Grates ragt als schlanke, scharfe Spitze der Gipfel. An seiner Kante bäumt der nun ganz schmale Grat sich zu beträchtlicher Steilheit auf, fester faßt die Faust die Drahtseile, mit der durch Jahre der Übung auch in leichten Felsen zur Gewohnheit gewordenen Vorsicht und Sicherheit nimmt der Fuß Stufe um Stufe, jetzt ein Quergang um die Wand nach links, durch eine seichte Rinne zum Grate zurück, noch eine sanftere Terrainwelle und der geräumige Gipfel ist erstiegen. (Schluß folgt.)

— (Ernennung.) Seine Excellenz der Minister für öffentliche Arbeiten hat den Bergverwalter in Zdrja Dr. Mont. Barthel Granigg zum Adjunkten der Lehrkanzel für Mineralogie, Petrographie, Geologie, Paläontologie und Lagerstättenlehre an der Montanistischen Hochschule in Leoben ernannt.

— (Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen um 6 Uhr abends eine ordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Berichte der Personal- und der Rechtssektion: a) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Wahlkommission für die heurigen Ergänzungswahlen in den Gemeinderat; b) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Gründung einer städtischen Vermittlungsstelle für den Vertrieb von Fleisch, Milch und anderer animalischen Produkte; c) über die Wahl eines Vertreters der Stadtgemeinde in den Landeskunstrat; d) über das Gesuch der Maria Span um Bewilligung der Löschung einer Forderung an der Realität Parzellnummer 619 der Katastralgemeinde Tirnauer Vorstadt. — 2.) Berichte der Finanzsektion: a) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Einführung der Einhebung einer besonderen Gemeindeumlage auf Branntwein; b) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Erwirkung des für die Reinigung der Gräben an der Ziegelstraße und an der Mikva erforderlichen Kredites; c) über das Angebot des Simon Treo um Abauf eines Bauplatzes Parzellnummer 99/1 der Katastralgemeinde Gradišče an der Rosenbachstraße; d) über das Gesuch der Direktion des Zweiten k. k. Staatsgymnasiums um Beitragsleistung der Stadtgemeinde zum Unterstützungsfonds dieser Anstalt; e) über das Gesuch des Josef Lipovšek um Unterstützung behufs ärztlicher Behandlung an der Anstalt für Lupusfranke in Wien. — 3.) Berichte der Finanz- und der Bauktion: a) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend den Bau der Arbeiterhäuser; b) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die partielle Regulierung der Kofeslagasse und Bewilligung eines Kredites von etwa 1000 K zu diesem Zwecke; c) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Regulierung der Drelgasse und Verlängerung dieser Gasse bis zur Brunnendorfer Straße; d) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Auflassung des Gäßchens zwischen dem Hause Nr. 11 und der früher dem Unterstützungsvereine für slovenische Schriftsteller gehörigen Realität an der Poljanstraße und die Abtretung dieses Gäßchens an M. Roželj zwecks Verbauung. — 4.) Bericht der Finanz- und der Regulierungssektion über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend den Abauf der Stephan Francotischen Realität an der Kadežtsstraße zwecks Regulierung des Platzes Tabor. — 5.) Berichte der Polizeisektion: a) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Errichtung einer städtischen Dienstoffentfaltung; b) über den Refus der Firma Kregar & Seljat gegen den Bescheid des Stadtmagistrates, betreffend die beabsichtigten Kellereinschriften auf dem Stadtplatz. — 6.) Berichte der Schulsektion: a) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Frequenz an der städtischen deutschen fünfklassigen Knaben Volksschule; b) über die Zuschrift

des Bürgermeisters in betreff der Vorschläge des k. k. Stadtschulrates, betreffend die Verlegung des städtischen Kindergartens aus der Komenskagasse nach Bodmat und Errichtung eines weiteren städtischen slovenischen Kindergartens; c) über die Rechnungen, betreffend die Verwendung der Dotation an der k. k. Staatsoberrealschule im Schuljahr 1909; d) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Ausdehnung einer stabilen Lehrstelle für eine Lehrerin des Rechnens und der Naturgeschichte am städtischen Mädchenlyzeum. — 7.) Bericht der Stadtverschönerungssektion über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend den Beschluß des Magistratsgremiums über die Anbringung von Eisentrümpfen zum Schutze der Bäume in den öffentlichen Anlagen. — 8.) Berichte des Direktoriums der städtischen Wasserleitung: a) über die Zuschrift der Wasserleitungs-genossenschaft in Unter-Sista, betreffend das Gesuch des Josef Kreuzer um Abschreibung der Gebühr für Wassermehrverbrauch; b) über das Gesuch des Ivan Lončar um Abschreibung der Gebühr für Wassermehrverbrauch im Hause Nr. 5 in der Ulica Stare pravde. — 9.) Selbständiger Antrag des Gemeinderates Mathias Roethl, betreffend eine Abänderung des Fahrplanes beim Frühzuge der Untertrainer Bahn. — Hierauf geheime Sitzung.

— (Aus der Diözese.) Herr Johann Berlic, Pfarrer in Mitterdorf in der Wochein, wurde zum fürstbischöflichen geistlichen Räte ernannt.

— (Aus den Verhandlungen des k. k. Landes-sanitätsrates.) In der am 29. v. M. abgehaltenen Sitzung des Landes-sanitätsrates gelangten folgende Punkte zur Beratung: 1.) Gutachtliche Äußerung über das Projekt für den Neubau einer achtklassigen Mädchenvolksschule in Laibach. 2.) Gutachtliche Äußerung über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Apothekerkammern. — r.

— (Vortrag Julius von Payer.) Der ruhmvolle österreichische Polarfahrer und Entdecker des Franz Josef-Landes, Dr. Julius von Payer, der seinem Namen in der Erdkunde Unsterblichkeit errungen, sprach Samstag, den 2. April, abends im großen Saale der Tonhalle vor einem leider nur recht spärlichen Publikum. Und doch hatte er zum Gegenstand seines Vortrags das interessanteste Drama, das Menschenphantasie nicht ersinnen, aber die Wirklichkeit darbieten konnte, „Cook und Peary“, erwählt. Seit langen Jahrzehnten gelten der Entdeckung des Nordpols die heldenmütigen Anstrengungen der Kulturenationen. Wieviele Menschenopfer wurden dem Ehrgeiz geopfert, um jenen Punkt zu erreichen, an welchem der Schatten des Stabes stets gleich lang ist; welche Summen wurden aufgewendet, um im Schlitten, zu Schiff oder im Ballon das Ziel zu finden, welche unermesslichen heroischen Entbehrungen und Mühen wurden eingesetzt, um sich dem Pole wenigstens zu nähern. Da durchslog im September 1909 die Kulturwelt die unglaubliche Kunde, daß Cook am 21. April 1908 den Pol erreicht habe. Noch mehr wuchs das Staunen, als bald die Kunde folgte, daß ein Jahr später auch Peary dasselbe Ziel erreicht habe, dem doch selbst der kühne Nansen noch um 4 Grad fernebleiben mußte. Cook war Gegenstand der größten Ehrungen, bis dann glaubhaft nachgewiesen wurde, daß er nie am Pol gewesen war. Neuerdings aber wird auch Pearys Reisebericht angezweifelt. Was sagte nun der berühmte österreichische Nordpolarforscher Payer, einer der sachkundigsten Beurteiler unserer Zeit? Zunächst widerlegte er eine Fülle von sinnlosen Unwahrheiten, die über Cook verbreitet wurden. Daß er ein Spieler, ein Trinker sei, daß er in seinem Notizbuch Radierungen vorgenommen — das wurde in seiner Haltlosigkeit beleuchtet. Man ist ebenso wie in der Verwunderung auch in der Verdammung Cooks viel zu weit gegangen. Auf alle Fälle hat er fast Übermenschliches geleistet. Wird schon Nansens Durchquerung des schmalen Südrandes von Grönland als etwas Großes gefeiert, so ist Cooks mindestens fünfmal so lange Fahrt jedenfalls noch bewundernswerter. Cooks wie auch Pearys flammenswerte Erfolge wurden von Payer auf das von ihnen angewandte System leichter mit vielen Hunderten bespannter Schlitten zurückgeführt. Peary trat seine Reise mit 35 Mann, darunter 17 Eskimos, in 19 Schlitten an; Cook zog mit 11 Eskimos und 103 Hunden aus. Auch als er dann mit nur 2 Eskimos und 26 Hunden weiterzog „im Aufzuge eines Bettlers“ (mit Peary verglichen), hatte er doch vor seinem Rivalen den Vorzug besserer und verhältnismäßig zahlreicherer Hunde voraus. Beide Forscher konnten infolge der von ihnen gewählten Fortbewegungsart ungeheure Strecken zurücklegen, an die frühere Forscher nicht zu denken vermochten. Auf diese Weise wurden Strecken in der Länge des Weges von Rom nach Spitzbergen zurückgelegt. Peary verließ am 22. Februar 1909 mit dem größten Zug, der je Polargegenden durchquerte, das Schiff, um von Kap Sheridan, am Nordende des Grantlandes seine Fahrt anzutreten. Bewundernswert ist seine Tapferkeit und Unerfahrenheit, während er im Gegensatz zu anderen Polarexpeditionen, wo die Führer auch die meisten Strapazen erdulden, seinem Wegmacher Bartlett einen Hauptteil der Mühen überläßt. Sein ungezügelter Ehrgeiz veranlaßt ihn jedoch, bei 87,6 Grad die Begleiter zurückzulassen und nur mit 4 Eskimos weiterzuziehen, um allein den Pol zu erreichen. Niesige Tagesmärsche zurücklegend, findet er bei 89 Grad dünne Eisschollen, bei 89¼ Grad flirten Himmel und blanke Eissfelder. Die letzte geometrische Beobachtung wird bei 89,57 Grad angestellt. Am Pol, den er am 17. April erreicht und wo er 30 Stunden zubringt, findet er kein Land. Er hat in

37 Tagen täglich 3½ Stunden deutsche Meilen zurückgelegt. Die Rückreise durchquert er auf demselben Wege doppelt so schnell. Eht amerikanisch findet sich in seinen Aufzeichnungen fast keine Erinnerung an die Wissenschaft, nur Reford, Reford, Reford. Und in Wahrheit Reford hatte er aufgestellt, vor denen die ganze Welt starr sein mußte. Wer beschreibt daher Pearys maßlosen Grimm, als er, zurückgekehrt, erfährt: Cook ist bereits vor ihm am Pol gewesen! Wie steht es nun mit Cook? Das ist eines der interessantesten Rätsel der modernen Erdforschung. Am 19. Februar 1908 verließ Cook das grönländische Festland in Annotool. Er durchquert den Smithsund und das Ellesmere-Land, am 24. März gelangt er an eine „Rinne“, d. h. eisfreies Wasser. Wie Peary behauptet, ist er überhaupt nicht weiter vorgedrungen. Payer aber hat auf Grund genauer Erforschung der Berichte Cooks folgendes Ergebnis gewonnen: Wenn Cook berichtet, daß vom 7. April 1908 ab die Sonne ihm nicht untergegangen sei, so weist dies noch auf Selbsterlebens. Von da ab weiß er nur noch von Kälte, Wind, Farbenspektren zu reden. Die konkreten Einzelheiten fehlen. Die eigentliche Fahrt nach dem Pol in Cooks Schilderung wirkt einschläfernd, statt die Spannung zu steigern. Bei den ungeheuren Strapazen und Sinnesstörungen könnte übrigens auch das wohl begründet werden. Am 21. April 1908 erreicht er angeblich den Pol, wo auch er kein Leben und kein Land findet. Die Sprache Cooks wird erst wieder lebendig, wo er die Rückkehr angetreten hat. Die Tatsache ist zweifellos, daß Cook in dem darauffolgenden Winter 1908/1909 vielleicht das Furchterliche erlebte, was je einem Forscher beschieden war; er wird auf der Rückkehr nach Südwest ins Gussameer abgetrieben, wo er am Kap Sparbo einen Winter voll Finsternis, Schneestürmen und Kälte verlebte. Aus den Schlitten mußten Bogen und Pfeile geschnitten werden, um Wölfe, Bären, Hasen zu erlegen. Es ist möglich, vielleicht wahrscheinlich, daß er den erlittenen Jammer durch Schilderung eines eingebildeten Triumphs wettmachen wollte. Julius von Payer zählt übrigens alle Gründe auf, welche gegen die von ihm selbst als wahrscheinlich geschilderte Lösung sprechen, und meinte, daß die endgültige Aufklärung im Sommer dieses Jahres bevorstehe, wo die in Etah, im westlichsten Punkte Nordgrönlands, beruhenden Dokumente und Instrumente Cooks nach Europa gebracht werden könnten, während Cook bis jetzt der Akademie in Kopenhagen nur sein Notizbuch vorlegen konnte. Der Kampf der beiden Rivalen Cook und Peary ist höchst unerfreulich und besonders Peary, der materiell so unendlich viel besser gestellt war, als sein Konkurrent, zeigt sich immer wieder im ungünstigsten Lichte der Mißgunst und Härte. Freilich auch Peary verdient Mitleid. Zwanzig Jahre lang mühte er sich ab, den Pol zu erreichen, um nach Erreichung des Ziels und unsäglichen Mühen zu erfahren, daß ein anderer ihm zuvorgekommen. Der Vortragende flocht in seine Ausführungen, die wir hier nur andeuten konnten, eine Fülle von Eigenerlebnissen aus den Polar-gegenden ein, wodurch der Vortrag an Anschaulichkeit gewann. Ein jeder Zuhörer dankte wohl in seinem Herzen dem Geschick, das ihn mit der persönlichen Berührung mit dem Pol verschonte. Mit Recht sagte Payer, daß der Ehrgeiz eines Pizarro oder Cortez dazu gehöre, den Kampf mit den ungeheuren Schrecknissen der Polarwüste aufzunehmen. Der Ruhm, den sich diese Männer erwarben — auch Cook bleibt in keinem Fall davon ausgeschlossen — ist wahrlich schwer genug verdient. — Die kleine Zuhörerschaft spendete reichen Beifall.

— (Unterhaltungsabend.) Der Turnverein „Sokol II“ veranstaltete Sonntag, den 3. d. M., abends im großen Saale des „Restni Dom“ einen in größerem Stile angelegten Unterhaltungsabend, der ein abwechslungsreiches Programm entwickelte und sich einer zahlreich erschienenen Besucherschaft erfreute. Der Saal wies geschmackvolle Dekorationen und mehrere nettarrangierte Pavillons für Blumenverkauf, Erfrischungen und Getränke auf. An der Frontseite war ein größeres Bühnenpodium hergerichtet, um der Aufführung verschiedener tschischer Pöden und turnerischer Vorführungen zu dienen. Die Musik besorgte eine Abteilung des Orchesters der slovenischen Philharmonie, die mit ihrem flotten Spiel zum Animo wesentlich beitrug und vielen Beifall fand. Der Gesangsverein „Slavec“ absolvierte mehrere Chöre in gewohnt präziser Weise, wofür ihm zu wiederholtenmalen lebhafteste Anerkennung zuteil ward. Als eine originelle und abwechslungsreiche Programmnummer ist das Auftreten des Herrn Slavodovic als Policinell- und Couplettsänger, als „alte Schachtel mit jugendlichen Ambitionen“ — eine hochkomische Szene — als Kunstseifer und Rollschuhläufer, endlich als musikalischer Clown in mehrfacher Fassung so als Gitarre- und Xylophonspieler und Glockenschwinger zu verzeichnen. Er fand verdienten Beifall. Die Turnübungen wurden mit Routine und jugendlicher Verbe absolviert. Gruppenaufführungen auf Querleitern, zum Teile recht kühne Positionen. Zum Schluß gab es noch ein animiertes Tanzvergnügen, dem bis in die Morgenstunden zugesprochen wurde.

— (Familienabend.) Die Arbeiterorganisation „Narodna delavska organizacija“ veranstaltete gestern um 7 Uhr abends in der Arena des „Narodni Dom“ einen Familienabend, dessen Programm neben einer Begrüßungsansprache des Vereinsvorsitzenden, Herrn Juvan, Vorträge des Vereinstamburashenchores und zwei dramatische Aufführungen umfaßte. Der Zudrang zu dieser Veranstaltung war so groß, daß bereits um

7 Uhr die Zugänge zum Veranstaltungsorte polizeilich geschlossen werden und zahlreiche Teilnehmer, die später ankamen, wieder abziehen mußten. Wie man uns mitteilt, wird demnächst eine Reprise der Veranstaltung aus dem Grunde stattfinden, damit auch die diesmal ausgeschlossenen Gäste auf ihre Rechnung kommen. Das erste dramatische Bild war Kaver Nestos Dreiafter „Na smrt obsojeni“, das zweite eine mit gutem Humor gewürzte Posse mit Lokalcharakter „Borilec v Kravji dolini“. Die jugendlichen Darsteller boten ihr Bestes auf, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen, was ihnen im ganzen und großen auch recht gut gelang. Insbesondere die Darstellerinnen gingen mit Verbe ins Zeug und erwiesen sich durchwegs als gute Interpretinnen. Von den Darstellern seien namentlich Struckelj, M. und Jof. Drenovec, Gorjanec, Siard, Kovac und Plut hervorgehoben. Die Possekomiker trugen zweifellos am meisten zum trefflichen Erfolg des zweiten Stückes bei. Der Beifall war selbstverständlich groß.

— (Vortrag im Kunstpavillon des R. Jafopie.) Über Ansuchen des slovenischen akademischen Vereines „Sava“ hält heute nachmittags von 2 bis 3 Uhr Herr akad. Maler P. Zmitel, Mitglied des Künstlerklubs „Sava“, einen Vortrag über das Thema: Die Bedeutung von Kunstausstellungen überhaupt, insbesondere der jetzigen Frühjahrsausstellung.

— (Tennispiel des Laibacher Bieleklubs.) Die heutige Spielfaison wird am 15. d. M. eröffnet werden. Die P. T. Mitglieder werden ersucht, behufs Gruppeneinteilung ihre Anmeldungen ehestens an den Obmann, Herrn Gustav Kastrer, Kongressplatz 10, gelangen zu lassen.

— (Landeshilfsverein für Lungentranke.) Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am Montag den 18. d. M. um 6 Uhr abends im Bibliotheks-saale der k. k. Landesregierung statt. Tagesordnung: 1.) Mitteilungen des Präsidiums. 2.) Bericht des Ausschusses, und zwar a) des Generalsekretärs, b) des Vermögensverwalters. 3.) Bericht der Rechnungsrevisoren. 4.) Wahl des Ausschusses. 5.) Wahl zweier Rechnungsrevisoren. 6.) Eventualia.

— (Vortragsabend des Volksbildungsvereines „Akademija“.) Am 30. und 31. März und am 1. April, jedesmal um 8 Uhr abends, hielt über Veranlassung des Volksbildungsvereines „Akademija“ der Mediziner Herr Crniz öffentliche Vorträge über das Thema „Die Entstehung, Entwicklung und das Ende des Menschen“. Die Vortragstrilogie, deren Inhalt nur Erwachen zugemeint war, hatte somit die ganze Daseins-epoche des menschlichen Lebens vom Eintritte in die Lebenseristenz bis zur physiologischen Auflösung in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen. Alle einschlägigen Momente fanden aufklärende, begründende und von hygienisch-didaktischen Winken durchsetzte Besprechung. Die Materie wurde zudem durch zahlreiche stoptische Bilder erläutert.

— (Die Papierfabrik in Zwischenwässern abgebrannt.) Gestern nachts gegen 2 Uhr entstand in der Papierfabrik in Zwischenwässern ein großes Feuer, das auch vom hiesigen Schloßberge durch einen Kanonenschuß signalisiert wurde. Der hiesige Feuerwehr- und Rettungsverein ging unter Kommando des Herrn Branddirektors Stricel sofort mit der Dampfpriße dahin ab. Der Lichtschein, den das brennende Fabriksgebäude verbreitete, war schon bei St. Veit sichtbar. Als die Laibacher Löschmannschaft in Zwischenwässern ankam, waren bereits dort die Feuerwehren von Jarz, Pirnice und Bizmarje auf der Sadebrücke in Tätigkeit. Da sich die am rechten Savenfer gelegenen Gebäude infolge des Funkenfluges, der durch den herrschenden Wind gefördert wurde, in großer Gefahr befanden, nahm die Laibacher Dampfpriße am rechten Savenfer Aufstellung. Es wurden vier Schläuche gelegt. Nach etwa zwei Stunden legte sich der Wind, wodurch sich auch der Funkenflug verminderte; die Laibacher Feuerwehr stellte sich jedoch den anderen Feuerwehrvereinen auf der Brücke zu und nach 7 Stunden der angestrengtesten Arbeit gelang es den vereinten Bemühungen, den Brand zu lokalisieren. An eine Bewältigung des Feuers, das rasch über das ganze Fabriksgebäude am linken Savenfer hinübergegriffen hatte, war von allem Anfang an nicht zu denken. Dieses ganze Gebäude brannte bis auf das Maschinenhaus ab, worin auch die Maschinen gerettet werden konnten. Die aufgespeicherten Papierrollen wurden, nachdem die Löschaktion schon weiter vorgeschritten war, von den Arbeitern in die Save geworfen, um dem Feuer in dieser Weise die Nahrung zu entziehen. Bei dem Brande haben zwei oder drei Personen Verletzungen erlitten; Herr Sanitätsrat Dr. Schuster leistete ihnen die erste Hilfe. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend; er soll über zwei Millionen betragen. Die Brandstätte wurde im Verlaufe des gestrigen Nachmittages von zahlreichen Personen aus Laibach besichtigt; auch der Leiter der Bezirkshauptmannschaft Umgebung Laibach, Herr Landesregierungsrat von Cron, nahm den Brandschaden in Augenschein. — Die Entstehungsursache des Feuers, das im Aufzuge ausbrach, ist bisher noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

— (Die Privatlehranstalt des Josef Christof in Laibach) hat Herrn med. Dr. M. Kus als ihren Altstabsarzt gewonnen und damit auch in hygienischer Rücksicht alles Notwendige vorgekehrt.

— (Die Erscheinungszeit des Hallenschen Kometen.) Die Frage, wann wir den seltenen Himmelskörper mit freiem Auge sehen werden, ist vorerst durch astronomische Berechnungen gelöst. Freilich kommen Störungen im

Kometenlaufe vor, welche die gefundenen Daten einigermaßen verändern. Mit freiem Auge ist der Komet nach den Berechnungen vom 1. d. angefangen zu sehen. Er erscheint am Morgenhimmel, während der Morgendämmerung am östlichen Horizont. Bis zum 15. d. wird er eine oder zwei Stunden vor Sonnenaufgang sichtbar sein. Gegen Ende dieses Monats und im Mai wird er unserer Wahrnehmung näherriiden, der Kometenschweif wird seine größte Ausdehnung erlangen. In der Nacht vom 18. bis 19. Mai wird unsere Erde durch den Schweif des Kometen durchgehen; er wird in der Dämmerung sichtbar werden und besonders groß und glänzend erscheinen. Der Lauf unserer Erde durch den Kometenschweif ist übrigens noch nicht ganz sicher. Das Ereignis kann auch eintreten, ohne daß wir den Kometen mit freiem Auge wahrnehmen. Ein „Sternschnuppenschauer“ aus dem Sternbilde der Leier ist zwischen dem 19. und 25. d. M. zu erwarten; es ist der bekannte Schwarm der „Lyriden“. Nach dem 19. Mai wird der Komet in unseren Gegenden am besten zu sehen sein — und zwar zu recht bequemer Zeit: in der Abenddämmerung. Noch ein Miß muß für die Kometenfreunde und -Freundinnen in Rechnung gezogen werden: Für das freie Auge ist die Himmelserscheinung nur bei klarem, ganz dunklem Himmel sichtbar.

(Ein Vortrag über den Halleyschen Kometen) wird morgen abends um halb 8 Uhr vom hiesigen slovenischen christlichsozialen Verbands im großen Saale des Hotels „Union“ veranstaltet werden. Den Vortrag, bei dem die neuesten sfiopischen Bilder des Halleyschen Kometen zur Vorführung gelangen, wird Herr Kanonikus S. S. nif halten. Eintrittsgebühr 10 h, Sitzplätze 40 h.

(Eine Filiale des Laibacher Beamtenwirtschaftsvereines in Rudolfswert.) Aus Rudolfswert wird uns unter dem 31. v. M. geschrieben: Die rapide Steigerung der Preise aller Lebensmittel und anderer zum Lebensunterhalte notwendigen Erzeugnisse verspüren in ihren Folgen am stärksten die mit Gehalt Angestellten, namentlich die Beamtenschaft sowohl in den Städten als auch in der Provinz. Um dieser übertriebenen Preissteigerung im Zwischenhandel vorzubeugen, ist es geradezu ein Bedürfnis geworden, eine genossenschaftliche Beamteneinigung zu freieren. Diese Tatsache äußerte sich auch bei uns, als am verflossenen Donnerstag Herr M. B. r a d a s k a, f. f. Finanzrechnungsoffizial in Laibach, als Sekretär des „Ersten Laibacher Beamtenwirtschaftsvereines“ an die hiesige Beamtenschaft die Einladung erging ließ, sich in den Gasthauslokalitäten W i n d i s e r in Kandia zu einer Zusammenkunft einzufinden, um für Rudolfswert nach dem Vorbilde des Laibacher Beamtenwirtschaftsvereines eine genossenschaftliche Organisation zu gründen. In der sehr zahlreich besuchten Versammlung, in der alle Beamtentage vertreten waren, erläuterte der Einberufer die bedeutenden wirtschaftlichen Vorteile, welche der Beamtenschaft in Rudolfswert durch Kreierung einer solchen Vereinigung sowohl materiell als auch sozial entständen. Die Versammelten beschloßen einstimmig, vorerst als Mitglieder zum „Ersten Laibacher Beamtenwirtschaftsverein“ beizutreten und, wenn die Zahl der Mitglieder 100 erreicht sein wird, an die Genossenschaft das Ansuchen zu stellen, eine Filiale in Rudolfswert zu gründen, woselbst die Mitglieder ihre Bedarfsartikel direkt bezögen. Es wurde ein siebengliedriger Lokalausschuß gewählt, der diesen Anschluß zu vermitteln hätte. Nach der Versammlung melbten sich sofort 29 Beamte, die als Mitglieder in den Laibacher Wirtschaftsverein aufgenommen zu werden wünschten. Diese Zahl stieg schon am nächsten Tage auf 60 und dürfte sich schon demnächst auf 100 Mitglieder erhöhen.

(Zur Volksbewegung in Krain.) Im Lande Krain (508.150 Einwohner) fanden im verflossenen Jahre 3830 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 18.596, die der Verstorbenen auf 12.869, darunter 5010 Kinder im Alter von der Geburt bis zu fünf Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 2485, von über 70 Jahren 2509 Personen. An Tuberkulose starben 1863, an Lungenentzündung 791, an Diphtheritis 256, an Dysenterie 58, an Keuchhusten 84, an Malaria 176, an Scharlach 337, an Typhus 61, an Cholera infantum 36, durch zufällige tödliche Beschädigung 253, durch Selbstmord 51 und durch Mord und Totschlag 28 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

(Steigerung in der Auswanderung über Triest.) Im März sind von Triest 2401 Auswanderer nach Nordamerika und 672 Auswanderer nach Südamerika, zusammen 3073 Auswanderer abgereist. In demselben Monate des Vorjahres waren ab Triest 1575 Auswanderer nach Nordamerika und 594 Auswanderer nach Südamerika, zusammen 2169 Auswanderer abgefahren. Im Gesamtverkehr des Monats März ist also eine Zunahme von 904 Personen zu verzeichnen. Die Passagiere nach Nordamerika sind zum größten Teile, die nach Südamerika ausschließlich mit der „Austro-Americana“ gefahren.

(Obstbaukurs in Klosterneuburg.) Die höhere Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg veranstaltet für Obstzüchter und Gartenfreunde einen Obstbaukurs, der in einen fünftägigen Frühjahrskurs in der Zeit vom 11. bis 15. April und in einen dreitägigen Sommerkurs in der Zeit vom 13. bis 15. Juni d. J. zerfällt. Vormittags von 9 bis 12 Uhr finden Vorträge statt, nachmittags von 2 Uhr an werden praktische Unterweisungen über die wichtigsten bei der Obstkultur vorkommenden Arbeiten abgehalten. Das Pro-

gramm des fünftägigen Frühjahrskurses lautet: Bau der Obstgehölze und ihre Ernährung. Vermehrung und Anzucht der Hoch- und Halbhochstämme. Veredlung. Pflege und Schnitt der angepflanzten Obstbäume und deren Düngung. Krankheiten und Schädlinge, deren Erkennung, Lebensweise und Bekämpfung. Sortenauswahl mit Rücksicht auf Boden, Klima und Lage, insbesondere das Kernobst betreffend. Pomologische Betrachtungen. Für den dreitägigen Sommerkurs: Pomologische Betrachtungen über Steinobst, Schalenobst, Beerenobst und Sortenauswahl. Anzucht, Erziehung und Pflege der Busch- und Formobstbäume. Krankheiten und Schädlinge, deren Erkennung, Entwicklung und Bekämpfung. Die Teilnahme an diesen Kursen wird jedermann (auch Damen) unentgeltlich gestattet, und ist vorher eine schriftliche Anmeldung an die Direktion der höheren Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg mittels Postkarte zu richten. Die Zeiteinteilung ist so getroffen, daß die in Wien und Umgebung Wohnenden mit Hilfe der Stadtbahn die Kurse täglich besuchen können, auch kann jede Kursabteilung für sich allein besucht werden.

(Das Unglück auf der Begunjščica.) Am verflossenen Samstag fand vor einem Erkenntnisenate des hiesigen Landesgerichtes die Schlußverhandlung gegen den Jäger Eisenpaß statt, gegen den in der Öffentlichkeit die Beschuldigung erhoben worden war, er habe am 25. September v. J. im Baron Bornschen Jagdreviere den Grundbesitzer Rozič, den er für einen Wilderer hielt, erschossen und ihm sodann den Kopf abgeschnitten, um die Spuren der Todesursache zu verwischen. Eisenpaß gab zu, einen Schreckschuß gegen Rozič abgefeuert zu haben, er glaube aber nicht, daß er ihn getroffen habe; Rozič dürfte vielmehr auf der Flucht abgestürzt sein und so den Tod gefunden haben.

Eisenpaß wurde bloß wegen Übertretung nach § 335 des Strafgesetzes zu einer 14tägigen Arreststrafe verurteilt, weil sich der Gerichtshof nicht von einem ursächlichen Zusammenhange zwischen dem Schreckschuß und dem Tode des Rozič überzeugen konnte.

(Verhaftung eines gefährlichen Dachbodeneinbrechers.) Nicht ganz vor einem Monate stiedte unsere Polizei den berüchtigten Kellereinbrecher Johann Pavlič aus Bodice hinter die schwedischen Vorhänge und diesertage hatte sie sich wieder mit einer wohlorganisierten Einbrecherbande zu beschäftigen, die mit unglaublicher Frechheit auf den Dachböden bei hellem Tage Einbrüche verübte und die sehr ausgiebige Diebsbeute mit Fialerwagen wegführen ließ. Am Mittwoch wurde zuerst in der Dalmatingasse Nr. 5 ein Dachbodeneinbruch entdeckt. Die Diebe hatten einen der Privaten Elisabeth Kreuzberger gehörigen großen Koffer aufgebrochen und daraus 24 Leintücher, 4 Teppiche, 2 Bettdecken, 8 Schärpen, 2 Plaid's, silberne Tortenmesser, 6 goldene Kaffeelöffel, 2 goldene Halskreuze, goldene Ringe, Gebetsbücher und eine große Menge von Stidereien entwendet, weiters einen der Magd Antonie Kovacic eigentümlichen Koffer aufgebrochen und daraus ein neues Kleid gestohlen. Die Beute wurde einfach in einen großen Reiseforb der Frau Kreuzberger und in zwei auf dem Dachboden aufbewahrte Koffer des Notariatskandidaten Stanfo Rudež und des Advokaten Dr. Novak verpackt und auf die Straße getragen. Ein junger Mann, der als Aufpaffer in der Cigalegasse stand, übernahm die gestohlenen Sachen und ließ sie von einem herbeijahrenden Fialer ausladen und in ein Hotel überführen. Der Unbekannte bezahlte dort den Fialer und trug die Sachen selbst hinein. Kurze Zeit darauf arbeiteten schon die Einbrecher im Hause Nr. 10 in der Dalmatingasse. Nach Aufbrechen der Dachbodentür öffneten sie mit Gewalt einen Dachbodenkammer, fanden aber nur Makulaturpapier und alte Bücher vor. Nun „erwürgten“ sie das Vorhängschloß der Bodenabteilung des Dr. Brtačnik und bedeckten, um vor einer Überraschung sicher zu sein, die Bretterwand mit einer großen Plache. Jetzt nahmen die Einbrecher eine gründliche Durchsuchung der Kasten, Koffer und Reiseförbe vor. Sie suchten sich die wertvollen Stüde aus und packten sie in zwei Reiseförbe, ferner in einen großen Reiseforb und in zwei Hutschachteln. Die reiche Beute bestand aus verschiedenfarbigen Herren- und Damenkleidern, Herren- und Damenstrophhüten, Schuhen, Pelzwaren, Bettdecken und Plaid's. Als die gestohlenen Effekten auf die Straße gebracht wurden, fuhr der Aufpaffer, der mit seinem Fahrrad Wache hielt, auf den Standplatz vors Hotel „Union“ und kam mit einem Fialer zurück, der die Diebsbeute auf die Südbahnstation überführte. Hier wartete schon ein Komplize auf ihn. Die Reiseförbe wurden als Gepäck aufgegeben, während die Strolche die anderen Gegenstände mitnahmen und dann mit dem gleich darauf abgehenden Schnellzuge nach Triest dampften. Die Polizei leitete sofort nach der Diebsbeute die umfassendsten Nachforschungen ein und brachte durch einen Handelsmann in Erfahrung, daß am nächstfolgenden Tage nachmittags ein junger Mann, von der Maria Theresienstraße kommend, gegen das Hauptpostamt einen Reiseforb und mehrere Handkoffer getragen hatte. Der Unbekannte wurde in einem Hotel ausgeforscht und verhaftet. Als die Sicherheitsorgane sein Zimmer betraten, bot sich ihnen ein sonderbarer Anblick. Es standen da zwei große Reiseförbe, ein kleiner runder Korb, ferner vier leberne Handkoffer und eine große Hutschachtel, alles mit Kleidungsstücken und diversen Sachen bepackt. Der Inhalt wurde von der Polizei als verdächtiges Gut mit Beschlagnahme belegt und zum Amte überführt. Nun fand man in den Körben und Koffern neue Einbruchswerkzeuge, Stemmeisen, Zangen, Diet-

riche, 45-verschiedenartige Schlüssel und allerhand Stampigeln, neue Taschentücher, Herrenhemden, Fenster- und Fußbodenteppiche, eine grünseidene Bettdecke, eine große Anzahl von Herren- und Damenkleidungsstücken, Pelzjaden, einen Schlafrock, einen Regenmantel, einen Damenhut, Fußsoden, Handtücher, Blusen und Kleiderstoffe, Stoffreste, Bänder, Schnallen und Herrenstrawatten, italienische Taschenuhrpläne, eine silberne Damenuhr nebst goldener Halskette, eine Brieftasche mit 150 K Geld, ein auf den Namen einer in Görz wohnhaften Magd lautendes Postspartassebuch mit einer Einlage von 7 K, eine Schachtel Schuhcreme usw. Bei der Verlesdurchsuchung fand man beim Verhafteten 22 K, eine silberne Taschenuhr, ferner sechs verschiedene Schlüssel und vier Dietriche sowie ein Tagebuch, das über die Reisen der Einbrecher wertvolle Aufschlüsse erteilen dürfte. Der Verhaftete nannte sich Desider Nieder, geboren 1881 in Monfelicce in Ungarn und gab an, lediger Maurer und Modelltischler zu sein. Bei der polizeilichen Einvernahme, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, nannte er sich Emil Kontato und behauptete, aus Monfelicce, Provinz Padua, zu stammen. Er spricht gebrochen deutsch und italienisch, aber perfekt ungarisch. Anfangs leugnete er, an irgend einem Diebstahle beteiligt gewesen zu sein, und behauptete, die verdächtigen Effekten gehörten ihm und seiner Cousine. Endlich gestand er ein, am 27. März d. J. aus Budapest über Ziume und Görz mit einem 20jährigen Mechaniker namens Karl Bianchi aus Marseille und mit dem Modelltischler Alexander Mosornute aus Bologna nach Laibach gekommen zu sein. Kontato erzählte, er habe bei den Diebstählen nur als Aufpaffer fungiert. Am darauffolgenden Tag forschte erst die Polizei die Eigentümer der konfiszierten Effekten aus. Es wurde festgestellt, daß am Donnerstag nachmittags in den Dachboden des Hauses Nr. 4 an der Maria Theresienstraße ein Einbruch verübt worden und diese Gegenstände aus den versperrten Behältnissen dem Hauseigentümer Karl Taugher, dem Oberlandesgerichtsräte Julius Polec, dem Schulrate Dr. Heinrich Gartenauer, der Postbeamtin i. R. Karoline Bilek und der Magd Maria Kofalj gestohlen worden waren. Endlich agnoszierte man unter diesen Effekten zwei dem Notariatskandidaten Rudež gestohlene Koffer, ferner die der Frau Kreuzberger gehörigen Stidereien und eine Hutschachtel der Frau Brtačnik. Kontato bewohnte mit einem Komplizen im Hotel das Zimmer, wo die Diebsbeute entdeckt wurde, während der dritte in einem anderen Hause Logis genommen hatte. Alle hatten sich mit falschen Namen gemeldet. Das Polizeidepartement stellte fest, daß es mit jener Einbrecherbande zu tun hat, die in Görz gleiche Diebstähle verübt und Effekten im Werte von 605 K gestohlen hatte. Kontato, dem diese Diebstähle vorgehalten wurden, legte nur das Geständnis ab, überall Aufpaffer gewesen zu sein. Der Verhaftete wurde nach photographischer und daktyloskopischer Aufnahme dem Landesgerichte eingeliefert. Der Wert aller in Laibach und Görz gestohlenen Sachen wird auf 1331 K geschätzt. Das städtische Polizeidepartement leitete sofort die Verfolgung der anderen Mitglieder dieser Einbrecherbande ein und setzte von den Einbrüchen verschiedene Polizeibehörden des In- und Auslandes in Kenntnis.

(Ein eigenartiger Betrug.) Eine am Privoz wohnhafte Besitzerin verbrauchte monatlich in ihrem Hause an 70 Hektowatt elektrischen Stromes. Der Verbrauch sank aber seit einiger Zeit auf drei Hektowatt. Als der Kontrollor des städtischen Elektrizitätswerkes den Zähler einer Untersuchung unterzog, fand er, daß eine Wand durchbohrt war und in dem so entstandenen Loch eine Nadel steckte, die das Drehen der Räder hemmte. Nun gestand die Frau ein, daß das Loch auf ihren Befehl von ihrem 14jährigen Sohne gebohrt worden war. Gegen die Frau wurde die Anzeige erstattet.

(Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 30. v. M. wurden 54 Ochsen, 10 Kühe und 1 Kalb aufgetrieben. Die Preise notierten bei den Mastochsen 68 bis 78 K, bei den halbfetten Ochsen 60 bis 66 K und bei den mageren Ochsen 56 bis 59 K für den Meterzentner Lebendgewicht.

(Verloren.) Ein goldenes Anhängsel in Form eines Kleeblattes mit der Eingravierung 12. 1. 1910, ein Verpazettel des städtischen Verpazamentes, ein Geldtäschchen mit 8 K und eines mit 4 K.

(Gefunden.) Ein auf den Namen Martin Bela lautendes Arbeitsbuch und ein Militärpaß, weiters ein auf den Namen Josef Leitinger lautendes Postspartassebuch.

(Wetterbericht.) Die beiden Feiertage haben uns veränderliches, unbeständiges Wetter mit zeitweisem und ausgiebigem Regen gebracht. Während es in Laibach regnete, schneite es in höher gelegenen Ortschaften Krains. Der veränderliche Charakter der Wittersituation hält noch an. Die Temperatur steigt bei ruhigem Wetter langsam an. Heute in der Früh betrug sie bei steigendem Luftdruck 5,0 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Veränderliches, ruhiges und mildes Wetter, Neigung zu Niederschlägen.

Theater, Kunst und Literatur.

Kammermusikabend im „Rodni Dom.“

Der am 1. d. M. um 8 Uhr abends im kleinen Saale des „Rodni Dom“ von Mitgliedern der slovenischen Philharmonie veranstaltete Kammermusikabend war die bestbesuchteste der bisherigen über Initiative des Kapellmeisters und Konzertdirigenten T a l i c h ins

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Vertragsverhandlungen mit Serbien.

Belgrad, 4. April. Heute vormittags haben die formellen Verhandlungen für den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen Österreich-Ungarn und Serbien begonnen.

König Peter in Konstantinopel.

Konstantinopel, 4. April. Der Sultan verließ dem König Peter von Serbien den Hanebanorden, König Peter dem Sultan und dem Thronfolger den Stern des Karagjorgjeordens mit Brillanten.

Der Ausbruch des Ätna.

Catania, 3. April. Die Eruption des Ätna hält unverändert an. Der Lavastrom vom Monte Rocilla rückt mit einer mittleren Geschwindigkeit von sechs Meter in der Stunde vor, während jener in der Ebene von Lisi, drei Kilometer östlich von Belpasso, langsam vorwärts dringt. Die Bevölkerung verhält sich ruhig.

Ein schwerer Ballonunfall.

Saßnig auf Rügen, 3. April. (2 Uhr nachmittags.) Der Ballon „Pommern“, der heute früh in Stettin aufgestiegen war, ist um 1/2 Uhr nachmittags gegenüber dem Herrenbade in die Ostsee gefallen. In der Gondel befanden sich vier Personen. Zwei Insassen wurden aus Land gebracht. Der eine, Kaufmann Hein, ist tot, der andere, Bankbeamter Semmelhad, hat ein Bein gebrochen. Nach den fehlenden zwei Insassen des Ballons, dem Reichstagsabgeordneten Delbrück und dem Stadtbaurate Benduhn, wird noch geforscht. Das Unglück ereignete sich 1000 Meter vom Lande entfernt.

Swinemünde, 4. April. Die Leiche des Reichstagsabgeordneten Delbrück, des dritten Todesopfers des Ballonunglücks, wurde in Saßnig geborgen.

Saßnig, 4. April. Heute vormittags wurde die Leiche des Stadtbaurates Benduhn aus dem Meere gefischt. Die Meldung aus Swinemünde, daß die Leiche des Abgeordneten Delbrück geborgen sei, hat sich nicht bestätigt.

Menelik.

Paris, 4. April. Die „Agence Havas“ meldet aus Dschibuti: Das Gerücht von dem Ableben des Negus Menelik erhält sich. Sicher ist, daß die Kaiserin von der Regierung entfernt wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Gutachten des Herrn Dr. J. Altman, Frauen- und Kinderarzt,

Wien.

Ich habe Serravallo's China-Wein mit Eisen bereits zu wiederholten Malen in meiner Praxis empfohlen und stets gute Erfolge erzielt, selbst in Fällen, wo andere Eisenmittel ohne Erfolg waren.

Wien, 7. Oktober 1901.

(21) Dr. J. Altman.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 1. April. Cramer, Josef, Ingenieur; Vellat, Rm.; Remb, Fabrikant; David, Finkler, Denes Reimer, Tschunko, Pollat, Bed, Timmer, Kühne, Rde., Wien. — Schleit, Priv.; Kint, Ing.; Mioni, Rdr., Triest. — Gehringer, Fabrikant, Klagenfurt. — Ziffer, Fabrikant, Brunn. — Einrhangl, Direktor, Pilsen. — Blühweis, Rdr., Graz. — Malic, Rm., Bos.-Gradiška. — Raveit, Priv., Krainburg. — Raveit, Kaplan, Laibach. — Hasenrichter, Fabrikant, Pötschach.

Hotel Elefant.

Am 2. April. Baron Apfalter, k. k. Kammerer, Kreuz bei Stein. — Dr. v. Payer; Denger, Brauereibesitzer, f. Mutter; Cramer, Doktor, Priv.; Weig, Wieses, Paschus, Apfelgrün, Popper, Antofnat, Plan, Wilsing, Ritter, Joffe, Rde., Wien. — Eder, Rde., f. Tochter, Klagenfurt. — Ladinger, Rde., Budapest. — Linda, Rde., Riona. — Rici, Rde., Udine. — Hubner, Rm., f. Frau, Reichenberg. — Cogni, Rm., Berlin. — Rohrer, Rm., Klagenfurt. — Majaron, Rm., Franzdorf. — Tortaglini, Rm., Kühnsdorf. — Dr. Rizzoli, Priv., Triest. — Lufschonig, f. u. f. Oberst, Schärding. — Gmayer, Direktor, Carmel. — Sirt, Direktor, Carpano. — Stöckl, Verwalter, Gottschee. — Završnik, f. Notar, Zirknitz. — Zwanziger, f. k. Oberingenieur, Gattin, Liezen. — Schädinger, Mayer, Einj. Freiw., Graz. — Murko, Privatbeamter, Pettau. — Tomajchitz, Tierarzt, Volosca.

Am 3. April. Bernert, Priv., mit Sohn; Dr. Brienta, Advokat, mit Frau; Wlojst, Rm.; Duisberg, Karpfen, Leisner, Werle, Rde., Wien. — Oblak, Strade, Rde., Vinz. — Urban, Fabrikant, mit Frau, Sohn und Chauffeur, St. Pölten. — Jöpyl, Professor, mit Frau und Tochter; Jöpyl, Priv., München. — Dr. Riedl, Gymnasialdirektor, Gottschee. — Zonte, Bürgermeister, Obermösel. — Anton, Silialleiter; Planiner, Besitzer; Wo. f. k. u. f. Hauptmann, Triest. — Griglar, f. u. f. Oberleutnant, Götz. — Roffes, f. k. Richter; Krader, f. k. Architekt, Stein. — Vesel, Fleischhauer; Zarig, Rm., Agram. — Dr. Schaffer, Dozent der Universität, Leipzig.

Am 4. April. Glaser, Reich, Birker, Ebenstein, Baloch, Vena, Pagoristh, Markus, Rde., Wien. — Schlesinger, Gutsbesitzer, Schloß Langenthal. — Concion, Gutsbesitzer, mit Frau und Mutter, Gradiška. — Dr. Vadenbacher, f. u. f. Oberarzt, Baden bei Wien. — Meliger, Priv., mit Frau, Budapest. — Candussi, Priv., Triest. — Haager, Priv., Schwammstadt. — Mittersdorfer, Rm., Weissenfels. — Marcetti, Rm., Venedig. — Bros, Rm., Karlsruhe. — Hanisch, Rm., Wernsdorf.

Fischer, Rdr., Staßfurt. — Glantschnig, Kojelj, Rde., Stein. — Wiltchnig, Verwalter, Kreuz bei Stein. — Haas, Restaurateur, Feldkirchen. — Hummer, Restaurateur, Altmang. — Tibileti, Holzhandler, Udine. — Buchaleg, Student, Graz. — Metitsch, Priv.; Balitsch, Schmiedemeister, Götz. — Perko, Ingenieur, Leoben.

Lottoziehungen am 2. April 1910.

Graz: 40 53 47 42 78
Wien: 32 1 2 72 6

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
2.	2 U. N.	740.3	7.2	D. mäßig	bewölkt	
	9 U. N.	740.8	3.1	ND. mäßig	„	
3.	7 U. F.	738.3	2.4	windstill	„	0.0
	2 U. N.	736.4	4.6	SD. schwach	Regen	
	9 U. N.	735.3	3.2	WB. mäßig	„	
4.	7 U. F.	732.9	3.2	S. schwach	bewölkt	13.7
	2 U. N.	732.0	10.2	SD. schwach	„	
	9 U. N.	732.5	6.4	windstill	heiter	
5.	7 U. F.	734.8	5.0	S. schwach	teilw. heiter	2.3

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 4.4°, Normale 7.1°, vom Sonntag 3.4°, Normale 7.3°, vom Montag 6.6°, Normale 7.5°.

Monatsübersicht. Der verflossene Monat März war im ganzen sehr angenehm und warm, ein echter Frühling. — Die Beobachtungen am Thermometer liefern durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh 2.8°, um 2 Uhr nachmittags 10.2°, um 9 Uhr abends 5.4°, so daß die mittlere Lufttemperatur 6.3° beträgt, um 2.6° über dem Normale; Maximum 17.4° am 28., Minimum -2.9° am 6. früh. — Die Beobachtungen am Barometer geben 737.7 mm als mittleren Luftdruck des Monats, um 1.7 mm über dem Normale; Maximum 734.3 am 9. früh, Minimum 727.3 am 19. früh. — Rasche Tage gab es 10, der Niederschlag, Regen und ein wenig Schnee, beträgt 21.5 mm, wovon 7.7 mm als Reifsbetrag auf den 17. entfallen. — Unter den Winden waren vorherrschend der SW. und S; ihnen haben wir die vielen schönen und warmen Tage des Monats zu verdanken; es kamen wohl auch Rückfälle in den Winter vor, so am 24. und 26., wo nach einem starken NW. etwas Schnee fiel; so am 30. und 31., wo der Winter bei starker Bora und Schneetreiben eine ernsthafte Miene zur Rückkehr machte. — Nebel war in der früh an 4 Tagen. — Im laufenden Monat April kommt der Mond am 1. und 28. in Erdnähe.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der k. k. Staats-Oberrealschule 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Bodennunruhe: Mäßig stark.

Nach überstandenen Masern

ist SCOTTS Emulsion das sicherste Mittel, ernsthaften Krankheiten vorzubeugen. Wer SCOTTS EMULSION das erste Mal versucht, ist erstaunt, wie rasch sie die geschwundenen Kräfte zu erneuern vermag. Der gute Ruf, den

SCOTTS EMULSION

überall genießt, begründet sich hauptsächlich auf der Reinheit und Vorzüglichkeit aller ihrer Bestandteile.

Selbst auf den empfindlichsten Magen und den geschwächtesten Organismus übt

Scotts Emulsion

den günstigsten Einfluß aus.

Nur SCOTTS EMULSION ist die wahre und unübertreffliche Musteremulsion. (3212) 5-5

Auch im Sommer mit bestem Erfolge zu nehmen.

Preis der Originalflasche 2 R 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtaufgabe) liegt ein Prospekt über **Aug' Krimalat- und Detektivromane** bei; die angezeigten Bücher sind in Laibach in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg vorrätig.



D. Hardung & Co.

chemische Fabrik

Schönpriesen - Aussig

(Böhmen) (1283) 10-1

Viehfutter, Dünger.